

Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Spielräume und Wohlbefinden als Ausgangspunkte non-formaler Bildung

Sabine Andresen
S.Andresen@em.uni-frankfurt.de



Ausgangspunkte der Diskussion

Drei Kinder und eine Flöte

„Stellen Sie sich vor, Sie müssten entscheiden, welches der drei Kinder, Anne, Bob und Carla die Flöte haben soll, um die sie sich streiten.“ Anne kann als einzige darauf spielen. Carla hat die Flöte gebaut. Bob hat nichts, womit er sich die Zeit vertreiben kann.

Kinder und Jugendliche lernen überall. Neben der Familie sind u. a. Schule, Verbände, Vereine, Jugendgruppen, Einrichtungen der Jugendbildung, Kirchen, Jugendhäuser und autonome Zentren wichtige Orte des Lernens.

Aufgabe: neben der Schule den vielfältigen außerschulischen Lernorten Heranwachsender Anerkennung und Förderung zu verschaffen.

Bereitschaft und Möglichkeit zum **Zusammenspiel** von schulischen und außerschulischen Lern- und Bildungsorten und der darin tätigen Akteure bedeuten für Kinder und Jugendliche einen Fortschritt. Bereitstellung von **Spielräumen** für **passgenaue**, kreative Formen des Zusammenspiels

Gliederung

1. Wohlbefinden und das „gute Leben“
2. Befunde aus der Forschung
3. Wohlbefinden als Maßstab außerschulischer Bildung und Teilhabe
4. Zur Diskussion

Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen

Herausforderung:

Kinder und Jugendliche als Experten in ihrer Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit in den Blick zu nehmen;
Kinder und Jugendliche als verletzlich in der generationalen Ordnung zu achten;
Kinder und Jugendliche in ihren Wünschen nach Fürsorge und Autonomie/Freiheit Ernst nehmen

Wohlbefinden als multidimensionales Konzept

Wohlbefinden von Kindern: Dimensionen

- Materielle Lage und Betroffenheit von Armut
- Qualität von Beziehungen
- Partizipation und Mitbestimmung
- Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsangebote und ihre Nutzung
- Erziehung, Betreuung und Befähigung
- Mediennutzung und Medienkompetenz
- Subjektives Wohlbefinden
- Elterliche Erwerbstätigkeit und Wohlbefinden

Aus dem 14. Kinder- und Jugendbericht, deutscher Bundestag, 2013

Der Capability Approach

Der CA wurde maßgeblich vom Nationalökonom Amartya Sen (1992) ausformuliert und durch Martha Nussbaum (1999; 2006) sozialphilosophisch weiterentwickelt. Der Capability Approach bietet einen ertragreichen

Rahmen für die Kindheitsforschung, weil es um die Befähigung zu entscheiden und zu handeln geht und darum, sich unter komplexen sozialen Zusammenhängen zu verwirklichen.

Martha Nussbaum: Liste des guten Lebens

1. Die Fähigkeit, ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen.
2. Gesundheit, insbesondere als Ernährung, Wohnen, Sexualität und Mobilität.
3. Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freudvolle Erlebnisse zu haben.
4. Fähigkeit, fünf Sinne zu benutzen, sich etwas vorstellen und denken zu können.
5. Bindungen zu Personen und Dingen einzugehen, zu lieben, zu trauern, Sehnsucht und Dankbarkeit zu empfinden.
6. Sich Vorstellungen vom Guten zu machen und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken.
7. Für andere und bezogen auf andere zu leben, verschiedene Formen familiärer und sozialer Beziehungen einzugehen.
8. Verbundenheit mit Tieren und Pflanzen der ganzen Natur zu (er-)leben.
9. Fähigkeit zu lachen, zu spielen und Freude an Erholung zu haben.
10. Das eigene Leben und nicht das eines anderen zu leben (a). Fähigkeit, sein eigenes Leben in einer eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben.

Aus: M. Nussbaum (1999): *Gerechtigkeit oder das gute Leben*. Frankfurt: Suhrkamp.

Wohl des Kindes: Das gute Leben

Cora, 6 Jahre

- Eine Banane, eine S-Bahn, ein Bett, ein Haus mit vielen Fenstern, eine Lampe

Ben, 6 Jahre

- Eine Münze, ein Haus, einen Teller mit Milchreis und Zimt und Zucker, ein Auto und den eigenen Namen

Wenzel, 7 Jahre

- Brot, Baum (Sauerstoff), Wasser, Haus, Anziehsachen und „damit es Spaß hat“, Freunde

Josephine, 7 Jahre

- Zuhause, genügend Geld, Essen und Trinken, und ganz wichtig: Die Mama und der Papa

Operationalisierung der Nussbaum-Liste in einen Kinderfragebogen

Familie und Fürsorge

Freunde und Nähe

Schutz vor Gewalt

Schule und Lernen

Spiele und Ferien: Freizeit

Der Capability Approach aus einer erziehungswissenschaftlichen Sicht

Nussbaums „Cultivating Humanity“

- Critical self-examination
- Ideal of world citizen
- Development of the narrative imagination

Sen's Typologie:

- intrinsischer Wert,
- instrumenteller persönlicher Wert
- instrumenteller sozialer Wert

Befunde aus der Forschung

World Vision Studie „Kinder in Deutschland 2013“:

Fragebogenerhebung und qualitative Interviews

Themenbereiche

Soziodemografie und Familie, Armutserleben, Freundschaften, Peers, Schule, soziale Netzwerke, Einstellungen und Ängste, Mitwirkung

Themenschwerpunkt: Gerechtigkeit auf der Basis des CA

Steckbrief : Methodik der 3. World Vision Kinderstudie 2013

Grundgesamtheit	In Deutschland wohnende Kinder im Alter zwischen 6 und 11 Jahren (2007: 8 bis 11 Jahre), die zur Schule gehen
Stichprobe:	Haushaltsbefragung: Quota-Sample, kontrolliert nach: - Alter und Geschlecht - Schulform (Grundschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Sonstige Schulen, Förder-/Sonderschule) - Migrationshintergrund - Bundesland und Siedlungsstrukturtyp (BIK-Typ)
Fallzahl:	n = 2.535 Kinderinterviews n = 1.729 in den alten Bundesländern (inkl. Berlin) und n = 806 in den neuen Bundesländern
Erhebungsmethoden	Persönlich-mündliche Kinder-Befragung (CAPI: Computer Assisted Personal Interviews) Schriftlicher Elternfragebogen (Selbstaussfüller) Deutsche und türkische Sprachvariante 12 qualitative Interviews
Zeitraum:	Anfang Januar bis Mitte Februar 2013
Gewichtung:	Amtliche Statistik (Bevölkerungsfortschreibung 2011 und Mikrozensus 2011)

Trends: 2007 – 2010 - 2013

- Bedeutung der Herkunftsschicht für Teilhabechancen und Zugänge von Kindern.
- Hohe Zufriedenheit, hohes Wohlbefinden von Kindern, aber auch hier schlagen sich Herkunft und Armutserfahrungen nieder.
- Angestiegen ist der Anteil der Kinder, die mit zwei erwerbstätigen Elternteilen aufwachsen.
- Einverdienerhaushalte: 2007: 42%, 2010: 40% und 2013: 32%
- Erfahrungen mit Zeit und Zuwendung in der Familie entscheidend.
- Enger Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungsaspiration
- Kontinuierlicher Anstieg der Nutzung von Ganztagsangeboten
- Nutzungshäufigkeit des Computers stabil
- Rückgang der häufig lesenden Kinder
- Rückgang der persönlichen Treffen mit Freunden von 68% auf 53%

Gerechtigkeit

Zwei Leitfragen der Studie:

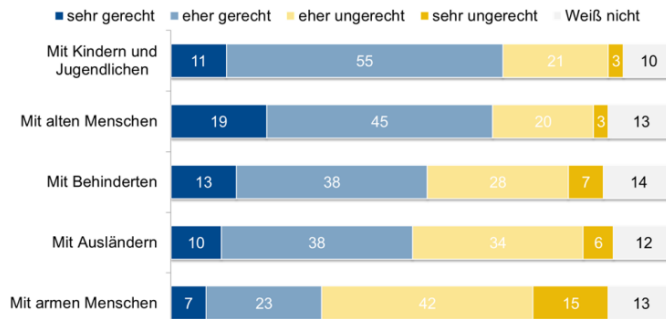
1. Empfinden, was gerecht und was ungerecht ist.
2. Zusammenhang mit Wohlbefinden und sozialer Lage.

Was Kinder unter Gerechtigkeit verstehen



Wie Kinder den Umgang mit bestimmten Gruppen in Deutschland bewerten
Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

„In Deutschland finde ich den Umgang ...“



* Bei 6 bis 7 Jährigen: nur Kinder, die auf die Frage nach der Gerechtigkeit in Deutschland eine Antwort geben konnten

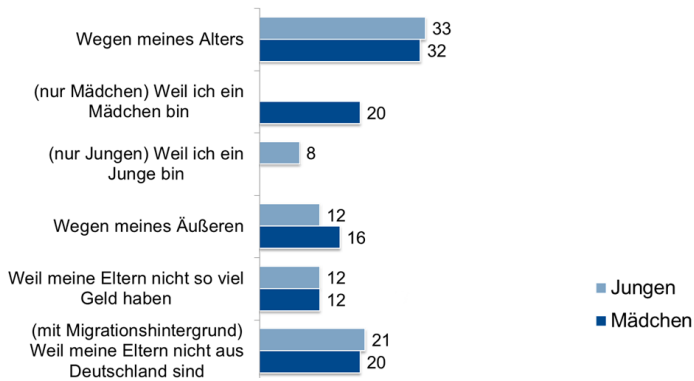
Gesellschaftliche Gerechtigkeit“ Vier Gruppen

- 22 % sehr positive Sicht
- 35 % überwiegend positive Sicht (Ausnahme Armut)
- 30 % teilweise negative Sicht
- 13 % durchgängig negative Sicht

Wo sich Kinder im Alltag benachteiligt fühlen

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

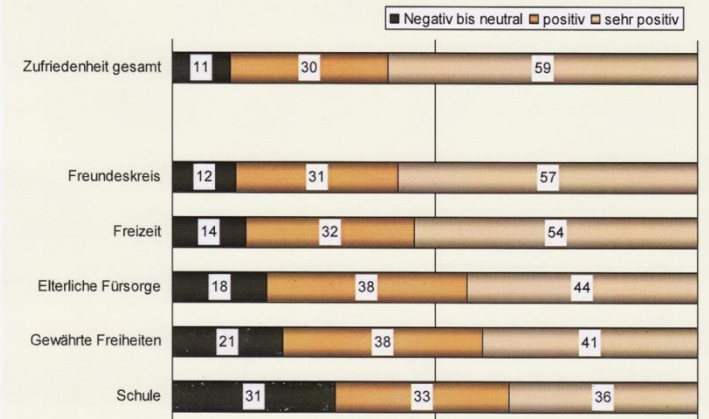
„Benachteiligt fühle ich mich oft oder ab und zu ...“



Die Sicht der Kinder:

Wohlbefinden nach Lebensbereichen

Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)



World Vision Kinderstudie 2010

TNS Infratest Sozialforschung

Deprivationsindex

- keine Ferien (1 Wo/Jahr) **11%**
- So gut wie nie Kino oder Freibad **8%**
- keine Vereinsmitgliedschaft **6%**
- Selten Geburtstage feiern **6%**
- Eltern haben Geld aus Spardose gebraucht **5%**
- häufig keine Schulsachen gekauft **4%**
- Öfter Lebensmittel von der Tafel **2%**
- Keine hinreichend warme Kleidung im Winter **2%**
- Nicht immer eine warme Mahlzeit pro Tag **2%**

Erlebte Armut: 18%

Freizeitaktivitäten der verschiedenen Freizeittypen, 2013

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

	Vielseitige Kids Vorrangig Mädchen aus gehobenen Schichten	Normale Freizeiter Mädchen und Jungen aus allen Schichten	Medienkonsumenten Vorrangig Jungen aus den unteren Schichten
- Sport	55	53	51
- Freunde treffen	55	49	50
- Fernsehen	13	48	87
- Lesen	61	29	8
- Unternehmungen mit der Familie	43	26	14
- Hörspiele/Geschichten anhören	39	23	13
- Playstation/Computerspiele	2	16	56
- Musik machen	48	15	4
- Theater/Tanz/Ballett	36	10	2

3. Empfehlungen aus Kontext „Eigenständige Jugendpolitik“: Zum Wohlbefinden Jugendlicher in Schule und außerschulischen Lern- und Bildungsorten, 2014

Die Empfehlungen werden ausgehend von der **Passung jugendpolitischen Handelns** mit den Lebenslagen, Erfahrungen und Bedürfnissen heutiger Jugendlicher formuliert.

Die Empfehlungen werden aus dem normativen Rahmen des Konzeptes „**Wohlbefinden**“ (well-being) abgeleitet.

Teilhabe, Wohlbefinden und Jugendphase

- Die normative Orientierung am Wohlbefinden der Jugendlichen verlangt sowohl eine **horizontale ressortübergreifende Agenda** als auch eine für **vertikale Vernetzungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen**.

Jugendphase

Welten Jugendlicher

- Welt der Familie
- Welt der Schule
- Welt der Gleichaltrigen
- Welt der Medien



Subjektive Zuversicht und sichere Zukunftsperspektiven

Die Angebote aller Lern- und Bildungsorte müssen Jugendliche umfassend befähigen und ihre individuellen Stärken sichtbar machen, anerkennen und aktiv fördern.

Brüche in jugendlichen Biographien sollten nicht von vornherein negativ belegt werden. Sie können einen Wert für die Persönlichkeitsbildung in sich tragen. Darüber hinaus haben Jugendliche in entsprechenden Situationen ein Recht auf unterstützende Informationen, Begleitung und Zugang zu Alternativen.

Erfahrungen, die Selbstwirksamkeit ermöglichen

Alle Lern- und Bildungsorte müssen Jugendlichen Gelegenheiten bieten, ihre **Fähigkeiten und Grenzen zu erproben**. **Lehr- und Fachkräfte müssen befähigt werden**, die Heterogenität und die unterschiedlichen Bedarfe und Interessen der Jugendlichen zu erkennen und anzuerkennen

Qualität von Beziehungen

Ein Qualitätsmaßstab für alle Lern- und Bildungsorte sollte sein, inwiefern sie **gehaltvolle Beziehungen** ermöglichen und unterstützen. **Eltern** sollte grundsätzlich mit **Wertschätzung** begegnet werden, was nicht ausschließt, sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Fachkräfte in schulischen und außerschulischen Lern- und Bildungsorten müssen zur **Kommunikation und Zusammenarbeit mit Eltern befähigt** werden. Neben kollegialer Beratung müssten hierfür auch gemeinsame Fort- und Weiterbildungsangebote entwickelt werden.

Freie Räume und frei verfügbare Zeit

Neben den strukturierten Angeboten schulischer und außerschulischer Lern- und Bildungsorte müssen genügend **Freiräume für selbstbestimmte Aktivitäten** Jugendlicher bestehen. Insofern ist es ein Qualitätsmerkmal von Programmen in Lern- und Bildungsorten, wenn Freiräume garantiert sind. Um freie Räume und verfügbare Zeit zu gewährleisten, müssen Jugendliche bei Fragen der Zugänge und bei der Gestaltung öffentlicher Räume ernsthaft und konsequent **beteiligt** werden.

Wahlmöglichkeit und Entscheidungsfähigkeit

Jugendliche wollen in allen für sie relevanten Lebensbereichen eigenständige Entscheidungen treffen. Daher müssen Lern- und Bildungsorte ihre **Möglichkeiten der Partizipation junger Menschen** systematisch ausloten und bestehende Grenzen überwinden. Um Wahlfreiheit für die Jugendlichen zu ermöglichen, ist ein **vielfältiges und gestaltbares Angebot** der Lern- und Bildungsorte notwendig.

Faire Zugänge zu Lern- und Bildungsorten

Jugendliche dürfen nicht durch finanzielle, strukturelle, bürokratische, soziale oder kulturelle Hürden in ihrer Teilhabe an Lern- und Bildungsorten ausgeschlossen werden.

Alle Lern- und Bildungsorte müssen ihre **Zugangsmodalitäten** kritisch prüfen und ihre Zugänge weiter ausbauen. Hierfür müssen ggf. neue Konzepte und Modelle entwickelt und umgesetzt werden.

Faire Zugänge zu Lern- und Bildungsorten erfordern auch die Unterstützung **jugendlicher Mobilität** in denjenigen Regionen, die nicht (mehr) über eine angemessene Infrastruktur verfügen.

4. Zur Diskussion

- Anerkennung: Recht auf Teilhabe und Selbstbestimmung
- Anerkennung von Verletzlichkeit in Kindheit und Jugend
- Balance von Abhängigkeit und Autonomie
- Qualität von Beziehungen auch in der Freizeit
- Entscheidungs- und Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen
- Zugänge der Angebote angemessen?
- Abbau von Benachteiligung
- Zielgruppen klar
- Befähigung der Fachkräfte
- Vielfältige Gelegenheiten, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein
- Sicherheit in den Beziehungen
- Sicherheit in der Nachbarschaft/Sozialraum
- Lernen und Sinn